

Paibacher Zeitung.

Nr. 118.

Pränumerationspreis: Im Comptois ganzj. fl. 11. halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 27. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 90 kr., 2mal 90 kr., 3mal fl. 1.20; sonst pro Zeile 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 120 kr. u. s. w. Insertionsbempel jedesmal 30 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Hilfsämter-Directionsadjuncten beim Kreisgerichte in Leoben Joseph Sarcoma zum Hilfsämtervorsteher beim genannten Kreisgerichte ernannt.

Am 23. Mai 1874 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XIX. Stück des Reichsgefehlblattes, vorläufig los in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 60 den Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Schweden und Norwegen vom 3. November 1873. (Abgeschlossen zu Wien am 3. November 1873; von Sr. I. und I. Apostolischen Majestät ratificiert zu Wien am 3. April 1874 und in den beiderseitigen Ratificierungen ausgewechselt zu Wien am 15. April 1874.)

(Wr. Ztg. Nr. 117 vom 23. Mai.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die wiener Blätter beschäftigen sich an leitender Stelle mit Betrachtungen über die Beratungen und Beschlüsse der Delegationen. Die bestandenen Differenzen zwischen beiden Delegationen wurden durch die gewechselten Runtien beseitigt. Das Armeebudget wurde im allseitigen Einverständnis zur Zufriedenheit der Armeeverwaltung votiert, und Graf Andrassy war in der angenehmen Lage, den Delegationen nicht nur den aufrichtigsten, lebhaftesten, wärmsten Dank in seinem und seiner Kollegen Namen für das Vertrauen und Entgegenkommen auszusprechen, sondern auch den Dank und die volle Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers für die unter den gegenwärtigen schwierigen finanziellen Verhältnissen bereitwillig gewährten Summen zur Erhaltung der Wehrkraft der Monarchie zu überbringen. Der ungarischen Delegation konnte der Minister bereits die sanctionierten Beschlüsse überreichen.

Das „Fremdenblatt“ sagt: „Ohne spannende Konflikte, ohne aufregende Zwischenfälle ist die diesjährige kurze Session der Delegationen verlaufen. Es waren keine Gegensätze auszugleichen, keine Fragen zu lösen, die zu stürmischen Verhandlungen hätten führen können. In den Beratungen herrschte ein geschäftsmäßiger Ton, entsprechend den Gegenständen, über welche verhandelt wurde. Die gemeinsame Regierung fand das bereitwilligste Entgegenkommen bei den Delegationen und war ihrerseits bestrebt, berechtigten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Das bedeutendste Moment dieser Session ist die erfreuliche Harmonie zwischen der Regierung und den Delegationen, welche die Verständigung erleichterte.“

Die zur Vertretung der gemeinsamen Angelegenheiten berufenen parlamentarischen Körper brachten der Regierung volles rückhaltloses Vertrauen entgegen und zeigten sich bereit, den Forderungen zu genügen, welche an sie herantraten. Die Erwartung, welche der Monarch aussprach, als er die Mitglieder der Delegationen begrüßte, ist erfüllt worden; die zur Erhaltung und Entwicklung der Wehrkraft des Reiches erforderlichen Mittel wurden bewilligt und die Völker Oesterreichs und Ungarns werden patriotischen Sinnes die Opfer bringen, welche durch die Rücksicht auf den Frieden, die Macht und das Ansehen der Monarchie geboten sind. Die Unbefangenheit, mit welcher die Delegationen das Kriegsbudget in Berathung zogen, verdient die vollste Anerkennung. Die Versuchung lag nahe, an das Kriegsbudget mit der vorgetragenen Meinung heranzutreten, daß durch weitgehende Abstriche Ersparungen erzwungen werden müßten. Die Delegationen haben dieser Versuchung mit Erfolg Widerstand geleistet und ließen sich von dem Gedanken leiten, daß die dauernde Organisation des Heeres durch den angeführten der wirtschaftlichen und finanziellen Zustände mehr als je berechtigten Sparreifer nicht leiden dürfe. Wohl fehlte es nicht an Anträgen, wodurch größere oder geringere Pauschalabstriche bezweckt wurden, aber keine der beiden Delegationen wagte es, gegenüber der bestimmten Erklärung des Kriegsministers, daß er für ein so reduciertes Budget die Verantwortung nicht übernehmen könne, diese Anträge zum Beschlusse zu erheben. Es wurde das Auskunftsmitglied gewählt, im Extraordinarium ausgiebige Abstriche vorzunehmen, wodurch die notwendigen Mehrbewilligungen heringebracht wurden. Wenn man die Totalsumme in Betracht zieht, so kommt man zu dem Schlusse, daß den Interessen der Steuerträger in vollem Maße Rechnung getragen worden ist und daß die Delegationen keineswegs aus einem Extrem in das andere, aus übertriebenem Sparreifer in übermäßigen Bewilligungseifer verfielen. Die Delegationen hielten die goldene Mitte, indem sie den für die Erhaltung und Pflege der Wehrkraft notwendigen Aufwand bewilligten, dagegen von der Kriegsverwaltung das Zugeständnis verlangten, daß die nicht absolut notwendigen Ausgaben unterlassen und auf bessere Zeiten vertagt werden.“

Die „Presse“ begrüßt die Annäherung der beiden Delegationen, deren Hauptresultat die Geltendmachung des Principes der Verfassungspartei sei. Daß das Kriegsbudget nur nach wirtschaftlichen Grundsätzen ohne alle particularistische egoistische Neben- und Hintergedanken erledigt werde, involviere zugleich eine Stärkung des Delegations-Institutes, die von großer Tragweite sein könne.

Die „Deutsche Zeitung“ ist bezüglich der Lebensfähigkeit der Delegationen gerade der entgegen-

gesetzten Ansicht. Immer charakteristischer trete die öffentliche Gleichgiltigkeit gegenüber den Delegationen hervor. Die Delegationen erscheinen dem Volke nicht anders wie eine Art Rechnungsrevisionshof mit getrennter Buchhaltung und gemeinsamen Hauptcontos.

Das „Neue Fremdenblatt“ schließt seine Betrachtungen über die Action der Delegationen mit folgender Stelle: „Hoffentlich wird Graf Andrassy sich des Vertrauens, das ihm in so glänzender Weise von allen Seiten entgegengetragen wird, auch in kritischer Zeit würdig erzeigen, doch hat er sich schon jetzt dadurch ein großes, nicht zu unterschätzendes Verdienst um das Reich erworben, daß er zwischen dem gemeinsamen Ministerium und den Vertretungen der beiden Reichshälften ein so ausgezeichnetes Verhältnis hergestellt hat. Die Regierung, welche die Einheit der Monarchie repräsentiert, und ihre Würde nach außen vertritt, wird getragen von dem vollen Vertrauen der Abgeordneten des Volkes, das ist der erste und wichtigste Grundstein der Macht des Reiches. In dem Gefühl der Sicherheit, die in dem Bewußtsein dieser Einigkeit liegt, sehen wir denn auch mit verhältnismäßiger Ruhe den traurigen Eventualitäten entgegen, welche sich nothwendig früher oder später aus der permanenten Kriegsbereitschaft der europäischen Staaten ergeben müssen. Die Delegationen haben ihre Pflicht gethan; sie haben bei aller Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen und finanziellen Zustände die Mittel bewilligt, welche zur Aufrechterhaltung der Wehrkraft des Reiches nothwendig sind. Oesterreich-Ungarn wird seine Macht nie für ehrgeizige Pläne missbrauchen. Der constitutionelle Monarch und seine Völker sind von demselben Wunsche beseelt, von dem Wunsche, friedlich mit einander fortzuarbeiten an dem materiellen und ideellen Aufschwung des Reiches. Alle Ausgaben für das Heer haben deshalb nur den einen Zweck, der Friedensarbeit das Gefühl der Sicherheit zu leihen.“

In der „Tagespresse“ lesen wir folgendes: „Es hieße der Wahrheit ins Gesicht schlagen, wollte man die Thatsache in Abrede stellen, daß das Institut der Delegationen von Jahr zu Jahr festere Wurzeln in den Boden unseres staatlichen Organismus schlägt. Was anfangs nur für ein Experiment galt, das hat sich im Laufe der Zeit zu einem vollberechtigten Factor in dem Verfassungsleben des Reiches herausgebildet und nur jene Armen am Geiste, welche sich nichts als möglich vorstellen können, was nicht schon einmal dagewesen ist, zucken noch immer die Achseln über die Delegationen. Es ist wahr, das Institut ist neu und bisher in keinem statistischen Hauptbuche zu finden gewesen. Alles neue aber braucht Zeit, um sich zu bewähren und die Beweise für seine Lebensfähigkeit und Berechtigung zu liefern. Der Umstand, daß die Delegationen

Seuiletton.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

Neuntes Kapitel.

Allein.

(Fortsetzung.)

Mr. Chessom hatte nicht die Absicht, Dora wehe zu thun. Er wollte ihr die Sache nur im rechten Lichte darstellen. Es fehlte ihm der seine Tact und jenes edle Hartgefühl, welches wirklich gebildeten Menschen eigen, und so merkte er nicht, wie jedes seiner Worte wie ein zweischneidiges Schwert des Mädchens Herz verwundete. Als sie nicht antwortete, fuhr er nach kurzer Pause fort:

„Du hast also keinen Verlobten und keine Ausichten.“

„Du beurtheilst Mr. Warner falsch!“ rief Dora. „Du thust ihm Unrecht. Er wird zu mir kommen, denn er liebt mich — nicht meine Geburt — nicht meinen vermutheten Reichtum — sondern mich selbst!“

Mr. Chessom lächelte.

„Ich beurtheile einen Weltmann als Weltmann,“ sagte er ruhig. „Gib dich nicht falschen Hoffnungen hin, Dora. Warners Familie würde zu einer solchen „Reunion“ nicht ihre Einwilligung geben, wenn er auch leichtsinnig und unbedacht genug wäre, auf die Heirat mit dir zu bestehen. Würdest du in eine Familie gehen, wo du nur geringschätzig behandelt wirst? Würdest du

die Ursache des Zerwürfnisses deines Mannes mit seinen Verwandten sein? Du hast keine Idee von dem grenzenlosen Stolz jener Leute.“

„Halte ein,“ sagte Dora schauernd. „Du magst recht haben, Edmund; ich will Mr. Warner keine Unannehmlichkeiten bereiten.“

„Was bleibt dann übrig? Mein Vater hat nicht für dich gesorgt.“

„Er wollte für mich sorgen!“ unterbrach ihn Dora, sich aufrichtend. „An seinem Sterbetage war er bei seinem Rechtsanwalte, welcher verreckt war; deshalb wollte er am nächsten Tage zu ihm. Papa sagte mir, daß er mir ein Vermögen hinterlassen wollte — dasselbe, was mir als seiner eigenen Tochter zukommen würde.“

„Warum that er es nicht?“

„Du weißt, warum, Edmund!“ rief das Mädchen erregt. „Der Tod ereilte ihn in derselben Nacht. O, Papa, Papa!“

„Dora, es wird dir nur schaden, deinem Gram in dieser Weise Ausdruck zu geben. Thränen werden deinen Vater nicht zurückbringen!“

Dora beherrschte sich.

„Was meines Vaters Absicht betrifft,“ fuhr Mr. Chessom ruhig fort, „so kann ich nicht anders denken, als daß er für dich gesorgt haben würde, wenn er es wirklich wollte; er hatte ja so viele Jahre dazu. Du mußt ihn falsch verstanden haben, Dora.“

„Nein, gewiß nicht, Edmund!“

„Aber, wie die Sache liegt, kann ich nicht anders denken, als daß du ihn nicht recht verstanden hast. Ohne Zweifel dachte er, wie die meisten Menschen an seiner Stelle gedacht haben würden, daß er seine Schuldigkeit an dir gethan hat. Er nahm dich von der Landstraße

zu sich, erzog dich wie sein eigenes Kind, er gab dir Lehrer und Gouvernanten, kleidete dich wie eine Erbin und ließ dir überhaupt alle Vortheile seines Reichthums angedeihen. Nun, Dora, bist du vollständig ausgebildet, oder solltest es sein, um deinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.“ Wie würde dir die Stelle einer Gouvernante zusagen?“

„Ich — ich weiß nicht.“

„Du wirst nach dem, was ich dir gesagt habe, nicht länger hier verweilen wollen?“

„O, nein, nein!“

„Dann mußt du Lehrerin werden; ich sehe keinen anderen Ausweg. Zur Malerei hast du, so viel ich weiß, keine Anlagen. Ober ist da sonst etwas, was du dem Lehrfach vorziehest?“

„Ich glaube nicht. Mein Gehirn ist so verwirrt; entscheide du für mich.“

„Dann wirst du Lehrerin werden. Ich habe mir die Sache schon gründlich durchdacht und glaube, daß sich dir in London die besten Ausichten darbieten, wo ich dir auch ein passendes Logis nachweisen kann. Ich werde dir einen Brief an die Wirthin mitgeben, sowie auch einen an Miss Coningsby, meine Braut. Sie hat jüngere Schwestern und wird ihren Einfluß benutzen, um dir Schülerinnen zuzuweisen. Auf diese Weise wirst du bald bekannt werden und das Vergnügen haben, dein Brot selbst zu verdienen.“

„Und du wirst das Vergnügen haben, mich los zu sein!“ rief Dora erbittert. „Ich habe nichts zu sagen, Edmund, aber Papa liebte mich so sehr; es würde ihm das Herz zerschneiden haben, wenn er diese Stunde vorhergesehen hätte. Vor diesem Augenblicke habe ich nie gefühlt, wie schrecklich einsam und freudlos ich bin!“

unter der Regide des großen Maggaren Deak entstan- den sind, dessen politische Ideen bis jetzt noch niemals Schiffbruch gelitten haben, gab seiner Schöpfung aller- dings schon von allem Anfang einen gewichtigen Em- pfehlungsbrief mit.

Es mag Leute geben, welche es noch heute beklagen, daß Oesterreich zu dem Dualismus greifen mußte, um sich auf constitutioneller Basis zu regenerieren. War aber die dualistische Gestaltung der Monarchie zur Nothwendigkeit geworden, so konnte man in der Creierung der Delegationen nur ein äußerst glückliches Mittel erblicken, der Reichseinheit in diesem Institute ein bedeutungsvolles Symbol zu geben und dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit in beiden Hälften des Reiches wach und rege zu erhalten.

Diese Ansicht haben alle guten Patrioten dies- und jenseits der Leitha seit dem Bestande der Delegation immer getheilt.

Der „Ezas“ schreibt: „Allen Beschläffen der De- legationen liege ein Vertrauen in der Erhaltung des Friedens zugrunde, ein Vertrauen welches keineswegs auf wirklicher Ueberzeugung beruht, sondern das Resultat des Zwiespaltes zwischen den beiden allmächtigen Rich- tungen in Europa bildet, nemlich zwischen dem Milita- rismus und Parlamentarismus. Die eine dieser beiden Gewalten sucht immer über die andere die Oberhand zu gewinnen und es bedarf der Kraft Bismarcks, um beide im Einklange zu erhalten. In Oesterreich ist der Milita- rismus der Gnade eines zweifachen Parlamentarismus preisgegeben und kann nur dann als gesichert angesehen werden, wenn das Gleichgewicht nicht nur in jeder der beiden Delegationen, sondern auch beider Delegationen gegen einander erhalten bleibt.

Das „Vaterland“ signalisiert den Ausglei- ch der beiden czechischen Fractionen in Böhmen inbezug auf die Frage des Nationaltheaters und erwartet, daß die Ausöhnung in dieser Frage auch auf die übrigen Fragen einen befähigenden Einfluß üben werde. Es dürfte der Verfassungspartei nicht gelingen, die czechische Opposition durch Theilung zu zerlegen.

Der „Volkfreund“ wendet sich in einem Ar- tikel „zur kirchlichen Zeittage“ angeichts des Pfingstfestes gegen die liberale Partei, deren Taktik darin be- steht, die Feindschaft gegen die Kirche in das Volk zu tragen.

Der „Tagesbote aus Böhmen“ reproducirt den Aufsatz einer Persönlichkeit, deren entschieden kirchliche Gesinnung außer Zweifel stehe, über den Werth der neuen Kirchengesetze. Der Verfasser dieses Artikels bezeichnet es als einen großen Fortschritt, daß die durch das Concordat dem Staate coordinirt gewesene Kirche demselben nunmehr subordinirt sei, und begrüßt die neuen Gesetze als einen, wenn auch nicht eminent libera- len, so doch sehr bedeutenden Schritt zur entsprechenden Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche.

Der „Dz. polski“ lobt das vom ungaris- chen Finanzminister entwickelte finanzielle Programm, dessen Aufrichtigkeit alle Anerkennung verdiene, billigt in gleicher Weise die Sparsamkeit der Delegation bei Bewilligung des Kriegsbudgets, ist jedoch keineswegs ein- verstanden mit der Streichung der Ausgaben für die przemysler Fortificationen, weil Ersparungen da am schließten angebracht sind, wo es sich um die Befesti- gung der Reichsgrenzen handelt.

Das „Neue wienner Tagblatt“ erinnert an die consequent bis heute betriebene Verfolgung der

deutschen Sprache und des deutschen Elementes in Ungarn.

Das „Prager Abendblatt“ freut sich, daß die deutsche Landbevölkerung Oesterreichs, insbesondere aber in Böhmen, allen verführerischen Lockrufen der „Rechtspartei“ widerstanden und begriffen habe, daß diese Partei nur die Spaltung des Reiches in lose, zu- sammenhängende Königreiche und Länder anstrebe und die Religion nur deshalb vorschlebe, um der Gläubigen Sinn zu verblenden.

Der „Cittadino“ gedenkt der großen Verdienste, welche sich die hervorragendsten deutschen Gelehrten um die Errungenschaften der modernen Staatsidee gegen die Eingriffe der Kirche erworben haben und zollt den- selben ungetheiltes Lob.

Die „Deutsche Ztg.“ will dem bevorstehenden Parteitage der niederöstr. Fortschrittspartei eine besondere Bedeutung vindicieren.

Zu der angeblich vonseite der römischen Curie an den österreichischen Episkopat erlassenen Mahnung betreffs maßvoller Haltung zu den confessionellen Ge- setzen bemerkt der wiener Correspondent der „Bohemia“ folgendes: „Dem „Vaterland“, das der ganzen inneren Entwicklung und namentlich dem ruhigen Verlaufe der Kirchenfragen in Oesterreich grossend gegenübersteht, kann es freilich nicht passen, wenn die in Rom eingetretene „Beruhigung“, wie Graf Andrássy in diplomatischer Form den vom Vatican vollzogenen Umschwung charak- terisirt, auch durch den neuen Nuntius hier ihren Aus- druck fand. Das Blatt klammert sich, wie ein Ertrin- kender an einen Strohhalme, so an den letzten Schimmer der Möglichkeit eines Conflictes zwischen der Staats- verwaltung und dem Episkopat und glaubt daher auch, die Meldung, daß Msgr. Jacobini dem Episkopate zum Maßhalten eingerathen habe, bezweifeln zu sollen. Es wäre müßig, mit jenem Organ rechten zu wollen, wo die Thatsachen in erfreulicher Weise das Gegentheil be- weisen. Wenn jedoch das feudale Organ einen Haupt- trumpf damit auszuspielen vermeint, daß es behauptet, Msgr. Jacobini habe kein Wort geschrieben, das mit der Encyclica im Widerspruch stände, so müßte seine dies- fällige Meldung doch etwas bestimmter lauten, um Glau- ben zu finden, denn das „Vaterland“ hat schon „manches zu wissen geglaubt“, was es eben — gewünscht hat. Die göttliche Encyclica schließt, nebenbei bemerkt, ein Maßhalten des Episkopats so wenig aus, wie seinerzeit die Allocution gegen die Maigesetze 1868 den Episkopat hinderte, nach mannigfachen Wendungen auch mit diesen einen modus vivendi zu finden.“

Politische Uebersicht.

Zaibach, 26. Mai.

Zu der Einberufung des serbischen Congres- ses bemerken die agramer „Narodne Novine“, daß die- selbe über Initiative Sr. Majestät des Kaisers und Königs geschehen, und daß der Ban von Kroatien mit Entschiedenheit für diese Maßregel eingetreten ist. Ferner spricht das genannte Blatt die Erwartung aus, daß die Serben so viel Patriotismus und Stammesliebe besitzen werden, um die edlen Intentionen der Krone und der Regierung zu würdigen und in ihren autonomen Kirchen- und Schulangelegenheiten Ordnung und Frieden herzu- stellen.

Das kroatische Amtsblatt in Agram veröffent- licht das sanctionirte Gesetz über die Trennung der den

Bezirk Buccari bildenden Gemeinden vom Municipium gleichen Namens und Einverleibung ins fiumane Comitat. — Der croatische Landtag tritt Mitte Juli zusammen, die Regierung hat viele Gesetzesentwürfe für denselben vorbereitet.

Der „Breslauer Zeitung“ wird aus guter Quelle mitgetheilt, daß in neuester Zeit sämtliche Provinzial- regierungen und Landdrosteien zu einem eingehenden Be- richt über die vom Bundesrathe beabsichtigte Revision des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich aufgefordert wurden. Die Materien, um welche es sich handelt, sind nach Angabe desselben Blattes im wesent- lichen folgende: 1. Die sogenannten Antragsdelikte, rick- sichtlich deren in der Presse und in den parlamentarischen Verhandlungen vielfach Bedenken laut geworden sind. 2. Die Vorschriften des § 55, nach welchem nur über 12 Jahre alte Personen zur strafrechtlichen Rechenschaft gezogen werden können, eine Bestimmung, welche nament- lich auf dem flachen Lande bei Feld- und Forstfreveln zu Klagen Anlaß gegeben. 3. Die Vorschriften über die Bestrafung der durch Rede und Schrift begangenen Ver- gehen gegen die öffentliche Ordnung oder die Religion. Hierbei werden im wesentlichen die Gesichtspunkte geltend gemacht, welche den bekanntlich im Reichstage abgelehnten § 20 des Preßgesetzentwurfes hervorgerufen haben. 4. Die Vorschriften über den Widerstand gegen die Staats- gewalt, welche bisher anscheinend die Executivbeamten nicht genügend gesichert haben. Die Vorschriften über Körperverletzungen, welche mit Rücksicht auf die in neuer- ster Zeit sehr häufig gewordenen Excesse einer Verschärf- ung bedürftig erscheinen.

Die „Agence Havas“ meldet: Das neue fran- zösische Cabinet wird wesentlich ein geschäftsmäßig- ges sein und die Verfassungsgesetze vorbereiten, indem es die Frage der Gewaltübertragung dem Gutdünken der Nationalversammlung überläßt. Die alte Majorität scheint entschlossen zu sein, das neue Cabinet zu unter- stützen.

Das englische Parlament wurde bis zum 1sten Juni vertagt. — In der Sitzung des englischen Ober- hauses vom 18. d. M. empfahl der Herzog von Rich- mond die Vorlage zur Aufhebung des Kirchenpa- tronatsrechtes in Schottland zur ersten Lesung. Sie überträgt das Besetzungsrecht der Pfarreien auf die Mehrzahl der männlichen Communicanten im Ort unter Beobachtung der Regeln, welche die Generalversammlung der Kirche vorzuschreiben hat. Die Aufnahme des Ent- wurfes war eine allseits günstige.

Die carlistischen Truppen hatten die Hügel von Archanda besetzt, und es gelang ihnen auch an- fangs, die Republikaner zurückzutreiben. Als aber diese Verstärkungen erhielten, wurden sie selbst mit schwerem Verluste, darunter 30 Verwundete, zurückgeschlagen. Die Republikaner verloren nahezu 100 Tode und Verwun- dete. Es soll den Carlisten gelungen sein, eine zum Ent- satze von Santander ausgesendete republikanische Colonne zu cernieren. Concha ist im Vorschreiten auf Stella begriffen, um Don Carlos in dieser felsigen Kattenfalle zu fangen. Nach den Berichten verschiedener Special- Correspondenten wollen die Carlisten Concha am Ebro empfangen. Sie haben am Dienstag La Guardia, eine besetzte, als Vereinigungspunkt von sieben Straßen wichtige Stadt im südöstlichen Winkel Alavas, welche Moriones vor einem halben Jahre nach langwierigen Gefechten nahm, überrumpelt. Nach anderen Angaben hat sich die Besatzung freiwillig zurückgezogen. Es scheint

In dem Ausdruck dieser Worte lag ihre ganze Ver- zweiflung; selbst Mr. Chessom schien davon ergriffen, denn er sagte hastig:

„Du wirst nicht allein sein, Dora. Ich würde nicht zugeben, daß ein so junges, hübsches Mädchen wie du, allein in die Welt hinausgeht. Höre mich an, Dora. Dräben im Gasthof zum „Hund und Hasen“ ist eine arme, kränkliche Frau, ohne Mann und ohne Kinder; alle bis auf ein Kind sind ihr gestorben und nun kommt sie zurück zu ihrem einzigen ihr noch ge- bliebenen Kinde, in der Erwartung, von diesem versorgt zu werden. Diese Frau ist deine Mutter, Dora.“

„Ich habe sie gesehen.“
„Davon sagte sie nichts. Ich ging gestern abends infolge einer Einladung zu ihr. Du weißt, Dora, daß die Ansprüche einer Mutter über alles gehen. Wenn es auch für dich besser wäre, hier zu bleiben, könnte ich sie doch nicht aufnehmen; auch mag ich sie nicht durch ein Geschenk zum Fortgehen bewegen, wie sie es wünschte. Niemals billigte ich das Verfahren meines Vaters, ein Kind von der Landstraße als sein eigenes anzunehmen — du siehst, Dora, ich spreche offen und aufrichtig —, doch er hatte das Recht, zu thun was ihm gefiel. Mit seinem Tode hat das aber ein Ende. Du mußt mit deiner Mutter gehen, Dora, und ihr eine Stütze in ihren alten Tagen sein.“

„Aber ich kann sie nicht leiden!“ rief Dora. „Sie kann nicht meine Mutter sein, ich fühle es. Ich will fortgehen, Edmund, aber allein. Ich will hart arbeiten und die Hälfte meines Verdienstes jener Frau geben, aber ich mag sie nicht in meiner Nähe haben.“

„Dora!“ rief Mr. Chessom mit kaltem Vorwurf. „Alles, was ich wünsche, ist, allein zu gehen!“ sagte Dora bittend.

„Die Erfüllung deines Wunsches ist unmöglich“, erwiderte Chessom kalt. „Ich bin erstaunt über dich, Dora. Wenn du deine Pflicht als Kind nicht kennst, so will ich dir sagen, daß du noch unmündig bist und deine Mutter das Recht der Vormundschaft über dich hat. Du mußt dich vor ihrer Autorität beugen.“

Die Aufregung, die Heftigkeit und Hitze in Doras Wesen wich und sie wurde ganz ruhig, doch es war die Ruhe der Verzweiflung.

„So, das ist recht“, sagte Mr. Chessom. „Es ist überhaupt das beste, wenn du dich in dein Schicksal ergibst. Ich habe mit deiner Mutter über die Sache ge- sprochen und werde dich morgen ihrer Obhut übergeben. Es ist wohl unnöthig, dich zu ermahnen, gegen die arme Frau eines kindlichen Benehmens dich zu bestreben.“

„Es ist unnöthig“, versetzte Dora. „Wenn Mrs. Farr meine Mutter ist, steht das Gesetz auf ihrer Seite und ich muß mit ihr gehen, aber das Gesetz kann mich ihr nicht gleich machen.“

„Dora, ich begreife dich nicht!“ rief Mr. Chessom wieder mit erhöhtem Vorwurf.

Er ging einige male hin und her und sagte dann: „Ich muß dich deinem Schicksal überlassen, du mußt sehen, wie du dich durcharbeitest. Nur eins habe ich dir noch zu sagen. Du wirst etwas Geld gebrau- chen, ehe du in deiner neuen Stellung festen Fuß ge- winnst, auch wird es weise sein, wenn du eine kleine Summe für Krankheitsfälle oder dergleichen aufsparst. Du kannst sämtliche dir gehörige Effecten mitnehmen: Kleider, Schmucksachen, Bücher u. s. w. Dann will ich dir eine Summe von hundert und fünfzig Pfund geben, alles, was ich dir jemals geben werde. Ich will auch gleich einige Zeilen an die Wirthin des Logirhauses und an Miss Coningsby, die dich erwarten wird, schreiben.“

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb eiligst die beiden Billette, faltete sie zusammen, steckte sie in Couverts und schrieb die Adressen darauf.

„Hier sind die Briefe und die genannte Summe“, sagte er, sich Dora wieder nähernd.

Dora zögerte, das Geld anzunehmen, schließlich aber nahm sie es und steckte es in ihre bereits gut gefüllte Börse, indem sie sagte:

„Ich nehme das Geld, Edmund, aber nicht als von dir. Papa hatte die Absicht, mich zu versorgen, und deshalb nehme ich dieses als einen geringen Theil von dem, was er für mich bestimmt hatte.“

Mr. Chessom erröthete, erwiderte aber nichts.

„Ich kann meine Sachen in wenigen Stunden zu- sammenpacken“, fuhr Dora fort, „und werde dann zum gehen bereit sein, wenn du nur so freundlich sein willst, mich nach dem Bahnhof bringen zu lassen. Mrs. Farr kann mich dort treffen.“

„Du kannst bis morgen bleiben, Dora“, sagte Mr. Chessom verlegen.

„Nein, ich kann nicht länger hier verweilen. Ich danke für Ihre Höflichkeit, Mr. Chessom, aber ich fühle, daß es besser ist, sogleich zu gehen.“

„Vielleicht ist es ebenso recht. Ich werde dafür sor- gen, daß der Wagen in zwei Stunden bereit ist, und werde auch zu Mrs. Farr senden, daß sie dich in Portsmouth erwarten soll. Wir trennen uns doch als Freunde, nicht wahr, Dora?“

„Ich denke“, versetzte Dora gleichgiltig, „daß ich habe vergessen, was Freundschaft ist.“

„Ich werde dich nicht wiedersehen; denn Trennung ist immer unangenehm. Ich hoffe, daß du in deinem neuen Beruf Glück hast. Leb' wohl, Dora!“

also, als ob die Carlsten entschlossen seien, eine Invasion Alabas mit aller Kraft zu hindern; ob bei dem verhältnismäßig wenig gebirgigen Charakter dieser Provinz mit Erfolg, steht sehr in Frage.

Das Repräsentantenhaus in Washington hat das Gesetz über Aufnahme des Territoriums Neu-Mexico als eines selbständigen Staates der Union angenommen.

Gegen die Rinderpest.

Professor Jessen in Dorpat hat schon vor zwanzig Jahren Versuche angestellt, der Rinderpest nach Analogie der Blatternimpfung dadurch zu begegnen, daß gesunden Thieren die Rinderpest eingeimpft wurde, um sie vor der wirklichen Seuche zu schützen. Dieses Verfahren hat seitdem in Rußland viele Verbreitung gefunden und Professor Jessen veröffentlichte kürzlich in der „Baltischen Wochenschrift“ eine Abhandlung darüber, welche die bisher gemachten Erfahrungen zusammenfaßt. Wir entnehmen derselben folgende Daten: Die Großfürstin Helene ließ auf ihrem großen Gute Karlowka in Süd-Rußland ein Institut für Rinderimpfung begründen, dem ein Schüler Jessens, M. Raupach, Assistent der Veterinär-Schule in Dorpat, vorgefetzt wurde.

Als im Jahre 1857 die Impfungen in Karlowka begannen, heißt es nun in der Abhandlung, bestanden daselbst zwei Rindviehheerden; eine größere Oekonomieberde von vortrefflichem Arbeitsvieh, aus der dortigen Steppenrace, und eine kleinere Heerde von Milchvieh der alten englische Devonshire-Race. Vor 1857 schleppten die Arbeitsochsen, die wiederholt auf ihren Wegen mit rinderpestkranken Thieren in Berührung kamen und angestrichelt wurden, nicht selten die Seuche ein und dieses kostete empfindliche Opfer, am meisten, wenn das englische Vieh angegriffen wurde. In der Oekonomieberde von Steppenvieh begann nun die Impfung und die nachgeborenen Kälber wurden, wenn sie 1 bis 1½ Jahre alt waren, geimpft, so daß sich zuletzt in dieser Heerde kein erwachsenes Stück Vieh befand, welches nicht durch die Impfung geschützt war. Nach und nach wurde in dem Institut auch Jungvieh, reiner Steppenrace, von benachbarten Bauern oder Gutsbesitzern aufgenommen und geimpft. Bis zum Jahre 1868 betrug die Anzahl der dort geimpften 1764 Stück; davon genasen 1650, starben 114 gleich 6.46 pCt. der ganzen Heerde, meist im ein- bis ein- und einhalb-jährigen Alter und daher noch von keinem großen Werthe. Von allen nachgebliebenen 1650 Rindern wurde kein einziges Stück jemals wieder von der Rinderpest ergriffen, so oft sie auch der Ansteckung abgesetzt oder unabsichtlich preisgegeben waren.

Die Heerde von englischem Vieh wurde nicht geimpft, weil erfahrungsgemäß die Impfung in ihr größere Verluste zuwege gebracht haben würde. Weil aber die Arbeitsochsen ihr nun nicht mehr die Rinderpest zuschleppen konnten, so wurde sie dadurch indirect geschützt und seit 1858 ist in ihr die Krankheit nicht mehr vorgekommen.

Als aber im Jahre 1871 die Rinderpest in erschreckender Weise sich wieder näherte, mußte in Karlowka auf die Impfung der nun in großer Anzahl vorhandenen jüngeren und älteren Rinder in der Oekonomieberde Bedacht genommen werden. Das geschah durch Herrn Raupach und seinen jüngeren Bruder. Ihr letzter Bericht übertrifft alle früheren von dort eingesandten weit an Interesse, 1. weil 1872 und 1873 in dem Impfinstitut, oder von ihm aus in anderen Heerden, die Zahl

der Geimpften (1748) fast eben so groß war als diejenige aller bisher dort der Impfung unterworfen gewesenen Häupter; 2. weil nicht, wie früher, bloß Vieh reiner Steppenrace, sondern auch aus Kreuzung hervorgegangenes, nicht nur Thiere von 1 bis 1½ Jahren, sondern auch jüngere Kälber und sowohl ältere Kühe als Ochsen geimpft wurden; endlich 3. weil fast bei der Hälfte der angegebenen Zahl die Impfungen Nothimpfungen waren, die den Impfer selbst thatsächlich von dem hohen Werthe und der Ausführbarkeit dieser hoffentlich zukünftigen Tilgungsmaßregel der Rinderpest beim Steppenvieh überzeugten.

An Präcautionsimpfungen, nach Bezeichnung der Brüder Raupach, wurden ausgeführt: Geimpft 865, erkrankt 865, genesen 822, gefallen 43, Percent der Gesamtzahl 4.97. Nothimpfungen: Geimpft 863, genesen 728, gefallen 135, Percent der Gesamtzahl 15.63.

Die größere Percentzahl des Verlustes bei der Nothimpfung geht natürlicherweise daraus hervor, daß, wenn bereits in einer Heerde die Rinderpest ausgebrochen ist und dann die Impfung unternommen wird, immer schon mehr oder weniger Angestechte sich darin befinden, von denen stets viel zugrunde gehen. Die Zahl der Erkrankten ist, da sie mit voller Gewißheit nicht zu bestimmen war, nicht angegeben, weil der Impfer nicht immer während des ganzen Verlaufes der Impffolgen zugegen sein konnte.

Unter den Thieren, welche der Nothimpfung unterworfen wurden, befanden sich viele Arbeitsochsen. Hinzugezählt müssen noch 108 derselben werden, welche der Präcautionsimpfung unterworfen waren, von denen 100 genasen und 8 zugrunde gingen.

Tagesneuigkeiten.

— (Personalmeldungen.) Wie die Wiener Blätter hören, tritt der Herr Justizminister Dr. Glaser demnächst seinen zweimonatlichen Urlaub an und wird während dieser Zeit vom Herrn Minister Unger in der Leitung des Justizministeriums vertreten werden. Der Herr Minister des Innern Freiherr v. Lasser tritt ebenfalls seinen Urlaub in nächster Zeit an. — Fürst Johann Adolph zu Schwarzenberg, gestifteter Landgraf in Klegau, Graf zu Sulz, Herzog zu Krummou, k. k. geheimer Rath, erbliches Mitglied des Herrenhauses, Ritter des Ordens vom goldenen Vließ u. s. w. feierte am 22. d. in stiller Zurückgezogenheit seinen 75. Geburtstag. — Hanns Graf Wilczel steht dem Vernehmen nach im Begriffe, ein großes wissenschaftliches Werk über die Nordpol-Expedition zu beendigen, welches mit zahlreichen, von ihm selbst aufgenommenen, höchst gelungenen Photographien versehen sein wird.

— (Mord.) Ein Individuum feuerte am 23. d. in Constantinopel einen Pistolenschuß auf den Director des österreichischen Lloyd, Herrn Nicolitsch ab. Der Telegraph meldete bereits den Tod desselben.

— (Fürst Bismarck.) Im Gesundheitszustand des deutschen Reichskanzlers scheint die Wendung zum Besseren nicht in erwünschtem Maße anhaltend zu sein. Es ist immerhin bedenklich, daß die mehrfach angekündigte Abreise des Kranken nach Varzin von Tag zu Tag aufgeschoben, und zwar übereinstimmenden berliner Meldungen zufolge eben mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand aufgeschoben werden mußte. Es heißt nun, daß eine Badecur in Gastein für ihn in Aussicht genommen sei.

— (Nachwinter.) Inbetreff der im Mai eingetretenen Kälte ist die größte meteorologische Autorität in Europa, Professor Dove, der Ansicht: dieselbe werde dadurch veranlaßt, daß die aufsteigende Kraft der durch die fast scheidelrecht über den weiten Landflächen Nordafrika's, Arabiens und Ostindiens stehende Sonne erwärmt und dadurch verdünnten Luftmassen den dort erstauenden Nordost-Monsun überwindet und dadurch es verursacht, daß die kältere Luft des nördlichen atlantischen Oceans, welche umgekehrt im Winter Feuchtigkeit mit Wärme für uns herbeigeführt hatte, nunmehr erkältend von Nordwesten her über das westliche und mittlere Europa hereinbricht. Wir hätten es also mit einem rein tellurischen Phänomen zu thun, das auch nicht für alle Orte auf ganz dieselben bestimmten Tage beschränkt ist.

Locales.

Auszug aus dem Protokolle über die

ordentliche Sitzung des k. k. Landes-Schulrathes für Krain in Laibach am 15. Mai 1874 unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Hofrathes und Leiters der k. k. Landesregierung Fürsten Lothar Metternich in Anwesenheit von 6 Mitgliedern.

I. Der Vorsitzende läßt durch den Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vortragen und es wird deren Erledigung ohne Bedenken genehmigt.

II. Einem laibacher Gymnasialschüler wird die angesuchte Dispens vom Studium der griechischen Sprache ertheilt.

III. Der Antrag der Majorität des Lehrkörpers, am k. k. Real- und Obergymnasium in Rudolfswerth, daß in Zukunft die Theilnahme der dortigen Gymnasialjugend an der Marus-Prozession, sowie an den Prozessionen in der Dittwoche unterbleiben solle, wird genehmigt.

IV. Der vom Lehrkörper der k. k. Oberrealschule in Laibach gestellte Antrag auf Zulassung der Antologia italiana, von Francesco Pellegrini, dritte Auflage, zum Lehrgebrauch an dieser Anstalt wird dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

V. Die vom Curaten in Olsevl, Herrn Simon Kobitz als Geschenk, zur Beihilfung einer hierländigen Lehranstalt übergebene Sammlung von 490 Species Käfer wird dem laibacher Obergymnasium zugewiesen, und die wiederholten höchst kostbaren Gaben desselben zur hohen Kenntnis Sr. Exc. des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht gebracht.

VI. Die Uebertragung des Turnunterrichtes an der k. k. Realschule in Laibach an den Turnlehrer Stefan Mandić wird genehmigt.

VII. Ueber den vom Ortsschulrath in Moräutsch und vom k. k. Bezirksschulrath in Stein gestellten Antrag wird die Einführung des halbtägigen Unterrichtes an der zweiklassigen Volksschule in Moräutsch, jedoch nur ausnahmsweise und bis zur Activierung der dritten Klasse an derselben, eventuell bis zur Errichtung einer neuen Volksschule im moräutscher Schulprengel gestattet.

VIII. Ein Volksschullehrer wird nach durchgeführter Disziplinaruntersuchung auf einen andern Dienstposten übersezt.

IX. Es wird drei Schülern an der Übungsschule der k. k. Lehrerbildungsanstalt und einer Schülerin an der Übungsschule der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt die nachgesuchte Befreiung von der Zahlung des Unterrichtsgeldes ertheilt.

X. Aus Anlaß des Ansuchens eines Bezirksschulrathes um Abordnung eines Aushilfslehrers wegen Erkrankung eines Lehrers an einer mehrklassigen Volksschule wird demselben bedeutet, daß der erkrankte Lehrer durch die übrigen Lehrer dieser Schule zu supplieren und erforderlichen Falls die wöchentlichen Unterrichtsstunden einstweilen zu reduzieren sind.

XI. Die Besuche zweier Volksschulleitungen um Theilnahme mit landesfürstlichen Bibliotheken werden befürwortet.

XII. Das Resultat der Beratungen des mit den Vorarbeiten für die Landeslehrerconferenz betrauten Comités wird zur Kenntnis genommen und es werden die nachstehenden Comitanträge gestellt:

1. Die Landesconferenz sei auf den 21. September 1874 einzuberufen.

2. Die Tagesordnung derselben habe sich auf folgende Gegenstände zu erstrecken:

a) Berathung über die dem Landes-Schulrath zur Genehmigung vorzuliegenden Normallehrpläne für die hierländigen Volksschulen;

b) Berathung über die Einrichtung und Zweckmäßigkeit der an den hierländigen Volksschulen derzeit im Gebrauche stehenden Lehr- und Lesebücher;

c) welche Lehrmittel wären in Ausführung des § 71 der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870 mit auf die einzelnen Disciplinen für die hierländigen Volksschulen zu renovieren?

d) In welcher Weise wäre dem gegenwärtig herrschenden Lehrermangel in Krain abzuhelfen?

e) Welche Hindernisse stehen einem geregelten Schulbesuche an den Schulen im Lande im Wege und wie wären solche möglichst zu beheben?

f) Selbständige Anträge der Conferenzzmitglieder.

3. Mit der Landesconferenz wäre eine Ausstellung von Lehrmitteln zu verbinden.

4. Das Comite wäre zu ermächtigen, sich behufs der weiteren Vorbereitungen für die Landesconferenz, insbesondere hinsichtlich der auf die Programmgegenstände bezüglichen Vorlagen, der Abfassung des Entwurfes einer Geschäftsordnung und der Lehrmittelausstellung durch Zuziehung von Experten zu verstärken.

XIII. Die Anzeige des k. k. Bezirksschulrathes in Adelsberg, betreffend die zeitliche Supplierung der vacanten zweiten Lehrstelle in Hrenovice wird zur genehmigenden Kenntnis genommen und dem Supplenten eine Remuneration aus dem Intercalare der supplierten Lehrstelle flüssig gemacht.

XIV. Die erste Lehrstelle an der vierklassigen Volksschule in Reifnitz wird dem in Vorschlag gebrachten dortigen Lehrer Josef Katielj verliehen.

XV. Einem Seelsorger wird für die Ertheilung des Nothschulunterrichtes eine Remuneration aus dem Normal-schulsonde bewilligt.

— (Schlusturnen.) Heute um 5 Uhr nachmittags findet auf dem Coliseumsturzplatz das Prüfungsturnen des ersten Militärturnkurzes der k. k. Unteroffiziers-Apiranten unter Leitung des Turnlehrers Herrn Gulielmo statt. — Am 7. d. M. geht ein größeres Turn- und Jugendfest der Böglinge des genannten Turnlehrers unter Begleitung der hiesigen completen k. k. Regimentsmusikcapelle in Scene.

— (Das Bestegelschießen) im Gasthause „zum Rössel“ brachte ein Reinertragnis von 260 fl. ein, welches zu gleichen Theilen dem Unterstützungsfonde und zu sonstigen Zwecken der hiesigen freiwilligen Feuerwehr gewidmet wurde. Beste haben gewonnen die Herren: Hohn, Faleschini, Kuralt, Kollmann, Streikopf, Eger, Kollmann, Deisinger (Zugbestes.)

— (Die Alpenvereinssection) hat wegen eingetretener ungünstiger Witterung die projectierte Zavoranit-Partie nicht unternommen. Die Excursion wurde vertagt.

Er berührte leicht ihre kalte Hand, als sie sich erhob.

„Adieu!“ erwiderte Dora schwach. Sie wankte nach der Thür, wo sie noch einmal stehen blieb und einen Blick in das behagliche Zimmer zurückwarf, welches ihr so lieb geworden durch so manche angenehme Scene, heilig durch den plötzlichen Tod des Squires; dann wandte sie sich rasch um und ging nach ihrem Zimmer.

Als zwei Stunden später der Wagen vor dem Hause hielt, war Dora bereits fertig und kam schweren Schrittes die Treppe herab.

Die Dienerschaft des Hauses, welche durch Mr. Chessom von dem Fortgehen Dora's und den damit zusammenhängenden Umständen benachrichtigt worden war, hatte sich vor der Thür versammelt, um von Dora weinend und schluchzend Abschied zu nehmen. Es war eine ergreifende Scene, der das junge Mädchen dadurch ein Ende machte, daß es in den Wagen stieg, welcher gleich darauf davonrollte. Dora legte sich in eine Ecke zurück und hing ihren eigenen Gedanken nach. Nur einmal während der ganzen Fahrt richtete sie sich auf, und zwar, als sie an Weir Hall vorüberfuhr. Sehnsüchtig richtete sie ihre Blicke auf das freundliche Gehöft, aber der junge Squire war nicht sichtbar.

Endlich hielt der Wagen vor dem Bahnhofe in Porsham, wo Mr. Farr bereits auf Dora wartete und sie freundlich grüßte. Das Mädchen erwiderte den Gruß mit kalter Höflichkeit, löste zwei Billette und kurze Zeit darauf befand sie sich auf der Reise nach London. An ihrer Seite saß jene Frau, welche sich ihre Mutter nannte, aber Dora fühlte sich einsam, schrecklich einsam! Der Kampf des Lebens hatte begonnen. Würde sie diesen bestehen oder darin unterliegen?

(Fortsetzung folgt.)

